

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 12

Artikel: Vatikan auf Ostkurs?
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bedrängten übrigen Erdbewohner zu beseitigen. Leider erliegen wir der betörenden Verlockung, jene Note aus unserm Bewusstsein zu verdrängen. Uns umdrohen Unfriede, Misstrauen, Unfreiheit, Kriegsangst, Unsicherheit, Not der Heimatlosen, Elend der Millionen mit Menschenantlitz, die vom einfachsten Wohlergehen ausgeschlossen sind. Dieser Zustand schwelenden Unheils ist um so unbegreiflicher, als für die Technik Raum und Zeit keine Schranken mehr bilden. Einst schieden Gebirgszüge und Ozeane die Menschen, heute sind sie keine natürlichen Hindernisse mehr, es gibt nur noch künstliche Grenzen. Soll man da nicht an die Morgenröte eines besseren, friedlicheren Zeitalters, an ein menschliches Geben und Nehmen von Land zu Land, von Volk zu Volk, glauben dürfen?

Das wäre eine Menschheits-Sonnenwende!

Aber diese Sonnenwende kommt nicht von selber, lässt sich nicht vorausberechnen, wie die in der Natur. Ihr Erscheinen hängt von uns ab. Wir Menschen können dieses ersehnte und erhoffte Ereignis verzögern, ja verunmöglichen, wir können es aber auch beschleunigen. Der einzelne kann die Welt nicht ethisch und moralisch ändern, den Kriegsgeist nicht entmachten, die Not vieler Völker nicht in Wohlstand verwandeln. Aber eine Gemeinschaft von Menschen guten Willens wäre als grössere Kraft dazu fähig. Diese grosse, mächtige Kraft könnten wir sein im Zusammenwirken unzähliger Einzelwillen in einem alle Widerstände persönlicher, parteilicher, nationaler, konfessioneller Art besiegenden Gesamtwillen. Geistige Hindernisse aus uralten Zeiten müssen noch weggeräumt werden, sie täuschen dem Menschen vor, er sei an ein unabänderliches Schicksal gekettet. Dem ist die Erkenntnis entgegenzustellen, dass wir Menschen unser Schicksal selber schmieden und verantwortlich sind für uns und unsere Mitmenschen.

Diese Erkenntnis wäre in jedem einzelnen Menschen eine kleine Sonnenwende im Denken, Fühlen und Handeln. Vereinzelt scheinbar bedeutungslos, kann sie vervielfacht zur grossen Wende im Menschenleben führen und einem friedlichen und sinnvollen Zeitalter den Weg bereiten. Wenn unser Leben von einem klaren, zielbewussten Willen für eine

bessere Zukunft getragen wird, so haben wir guten Grund, frohen Mutes und zuversichtlich am Werk zu sein. Im Bewusstsein, dieses schaffende Wollen in sich zu tragen, kann jeder und jedes von uns die Sonnenwende

Vatikan auf Ostkurs?

In Rom wurde die Nachricht verbreitet, Papst Paul VI. plane im kommenden Frühjahr eine Reise nach Moskau, wo er der Gast des russisch-orthodoxen Patriarchen Pimen sein und auch dem sowjetischen Staatschef Podgorny seine Aufwartung machen werde. Diese Nachricht wurde zwar vom offiziellen Sprecher des Vatikans nachdrücklich dementiert, erhielt sich aber desungeachtet in römischen Beobachterkreisen, auch in solchen, die über gute Beziehungen zum Vatikan verfügen. Es heisst da, Paul VI. wäre nicht abgeneigt, nach Moskau zu reisen, wenn er damit dem Weltfrieden dienen und die Situation der Katholiken in den Ostblockländern verbessern könnte. Es erweckt den Anschein, als ob die eingangs erwähnte Nachricht bestenfalls als vorfrüht gelten müsste und dass das Projekt einer päpstlichen Moskau-Reise seit längerem im Vatikan erörtert wird. Der massgebende aussenpolitische Berater Paul VI., Monsignore Casaroli, gilt als Vorkämpfer einer freimütigen Ostorientierung des Vatikans und ihr heftigster Gegner, der Kardinal Ottaviani, ist ja aus Altersgründen schon 1966 von seinem Amt zurückgetreten. Nach ihm schieden auch andere Kardinäle gleicher Observanz aus den kurialen Schlüsselstellungen aus. 1966 empfing der Papst auch den sowjetischen Aussenminister Gromyko zu Besuch, ein Jahr später folgte ein zweiter Besuch Gromykos im Vatikan, und 1967 besuchte auch der sowjetische Staatschef Podgorny den Papst im Vatikan, was immerhin die protokollarische Grundlage für einen Gegenbesuch Pauls VI. in Moskau abgibt. 1967 und dann noch einmal 1971 weilte Casaroli in Moskau, und im März empfing der Papst den gleichfalls kommunistischen Staatschef Jugoslawiens, Marschall Tito. Nichtsdestoweniger existieren aber im Vatikan noch beachtliche Widerstände gegen die aufgelockerte Ostpolitik Casarolis, so dass eine Moskaureise Pauls VI. jedenfalls erst zu einem spä-

mit der Gewissheit feiern, in dem langsam, fast unmerklich sich vollziehenden Aufstieg der Kultur eine zwar kleine, aber in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten doch wirksame Kraft zu sein.
Eugen Pasquin

teren Zeitpunkt als dem Frühjahr 1974 möglich erscheint.

Bei all diesen Ueberlegungen darf auch nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Vatikan natürlich auch weitgehenden Einfluss auf die Christdemokratische Partei Italiens, den Repräsentanten des politischen Katholizismus in diesem Lande, besitzt. Der linke Flügel der italienischen Christdemokraten, der mit dem Sturz des Kabinetts Andreotti an Boden gewonnen hat, ist der Idee einer grossen Linkskoalition mit Sozialisten und Kommunisten keineswegs abgeneigt. Und die italienischen Kommunisten ihrerseits wären nicht nur für eine derartige Kombination zu haben, sondern auch bereit, ihrer Erreichung einige Opfer zu bringen. Eine solche Koalition könnte das Werk einer grundlegenden sozialen Erneuerung Italiens in Angriff nehmen. Auf Gemeindeebene ist es dort ja auch schon zu einer solchen Kooperation gekommen. Wenn die Christdemokraten auch bereit wären, den aussenpolitischen Preis einer solchen Umorientierung zu bezahlen, das heisst mindestens einer Auflockerung des Bündnisses mit der NATO in dem Umfang zuzustimmen, wie sie für Frankreich General de Gaulle seinerzeit bewirkt hat, dann dürften die italienischen Kommunisten mit der ganzen moralischen Unterstützung des Kreml und all derer, die mit ihm zusammenhängen, rechnen. Vatikan, katholische Kirche und politischer Katholizismus spielen da auf verschiedenen Klaviaturen, jedoch ein Spiel, das durch die gleiche Motivation gekennzeichnet ist. Auch im Vatikan wie in immer breiteren Kreisen des gesamten Katholizismus wächst die Erkenntnis, dass das Ueberleben des Christentums von seiner entschiedenen Zuwendung zum Sozialen abhängt, ein Standpunkt, der übrigens auch in protestantischen Kreisen immer mehr an Boden gewinnt. Als Verbündete der grossen kapitalistischen Monopole und ihrer politischen Handlanger hat die katholi-

sche Kirche eine immer geringer werdende Chance, ihren Einfluss auf die Massen zu erhalten. Einer raschen und durchgreifenden Kursänderung der Kirche steht andererseits allerdings entgegen, dass der Vatikan, die geistlichen Orden, die Diözesen und die katholischen Pfarreien wie Organisationen selbst Kapitalmächte sind und ihre eigenen Besitzrechte durch

eine Orientierung auf gerechte Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik gefährden würden. Deswegen darf man den Kräften des Linkskatholizismus, von Casaroli bis zur letzten Kirchgemeinde, keine allzu optimistische Prognose stellen, denn an dem eigenen grossen Kapitalbesitz würde auch eine Papstreise nach Moskau nichts ändern.

Walter Gyssling

Kindheit und Religion

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass, wenn man einen Menschen zu einem willfährigen Geschöpf machen will, derselbe schon in den ersten Kinderjahren bearbeitet, indoktriniert und in eine Denkschablone gepresst werden muss. Dies bezieht sich sowohl auf die Politik als auch auf die Religion. Ein Erdenbürger wird, kaum hat er den Mutterleib verlassen, manipuliert: Um in den Genuss der Gnade Gottes zu kommen, wird er, sofern seine Eltern Christen sind, getauft. Ohne sich seiner Existenz bewusst zu sein, wird er in eine Religionsgemeinschaft aufgenommen, was sich nach ungefähr zwei Jahrzehnten auf dem Steuerzettel auswirken wird. Die kirchliche Institution, die an ihm die Taufe vollzogen hat, bittet dann den inzwischen mündig gewordenen Bürger zur Kasse. Bald nach der Taufe beginnt die religiöse Erziehung. Unter dem Titel «Kind und Religion im Vorschulalter» veröffentlichte der Zürcher «Tages-Anzeiger» vom 20. Januar 1973 die Stellungnahme eines Psychologen und je eines Vertreters der katholischen und der protestantischen Kirche zu diesem heiklen Problem.

Die Ausführungen der drei Verfasser sind erfreulich fortschrittlich. Alle sind sich einig, dass «wir nicht mehr so unbekümmert mit Kindern über ‚Gott‘, ‚Himmel‘, ‚gut und böse‘ reden können wie nur schon vor 20 Jahren. Die moderne Wissenschaft und Technik haben uns kritisch, aber auch vorsichtig gemacht...» Von katholischer Seite wurde A. S. Neill, der Verfasser des Buches «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung», zitiert. Dieser britische Pädagoge findet die religiöse Erziehung unverantwortlich und schreibt: «Wie der Primitive suchen wir die Religion, weil wir Angst haben. Doch im Gegensatz zu ihm sind wir kastriert. Wir können un-

sere Kinder erst Religion lehren, nachdem wir sie für immer entmannt haben und ihren Geist gebrochen haben. Ich habe oft erlebt, dass ein Kind durch religiöse Erziehung zugrunde gerichtet worden ist... Der versklavte Mensch schuf Gott nach seinem eigenen Bild, doch freie Kinder, die dem Leben voller Eifer und Mut gegenüberstehen, brauchen sich keinen Gott zu schaffen.» Neill hat damit ins Schwarze getroffen: Es ist die Angst, welche die Menschen in die Krallen einer Religion und einer imaginären Gottheit treibt.

Andererseits wird aber auch dem Kind mit der Religion Angst eingejagt. Dazu der Beitrag aus protestantischer Sicht: «Bei einem unartigen, unfolgsamen Kind (im Gegensatz zu einem frommen, braven und fleissigen Kind, Red.) dagegen, das unsere Nerven strapaziert, sind wir auch mit unsern besten Ueberredungskünsten häufig am Ende. Es besteht die Gefahr, dann mit dem lieben Gott, der alles weiss — infolgedessen fürs Kind gar nicht ein besonders lieber Gott ist —, zu drohen. Als überirdische und allmächtige Instanz muss Gott einspringen, wenn unsere Geduld und unsere Phantasie versagen. ‚Lieb‘ und ‚böse‘ werden so zu religiösen Kategorien.» Die protestantische Verfasserin folgert daraus richtig: «Ein Kind kann verschiedenartig auf solches Reden von Gott als dem Richter über gut und böse reagieren. Möglicherweise bemüht es sich tatsächlich, den Eltern und Gott gefällig, gehorsam, also ein frommes Kind zu sein. Sein Handeln wird dabei meist von Angstgefühlen geleitet. Aber nicht nur direktes Drohen mit Gott, sondern auch formelhaftes Reden — süssliches Gerede vom ‚lieben Heiland‘ zum Beispiel — kann im Kind eine Art Angst entstehen lassen. Denn alles, was unverständlich ist, muss unheimlich —

wenn auch bis zu einem gewissen Grad reizvoll — erscheinen.»

Der Psychologe räumt ein, dass viele Eltern mit Fragen seitens ihrer Kinder konfrontiert werden (z. B. wer hat die Blumen, Wasser, überhaupt die Welt geschaffen?) und da sie darauf keine Antwort wissen, auf Gottes ewigen Ratschluss Bezug nehmen: «Sicher ist es bequemer, solche Fragen religiös zu beantworten — man gerät weniger in Verlegenheit. Ist es aber so wichtig, auf jede Frage eine fertige Antwort bereitzuhalten? Viel entscheidender ist doch, dass sich die Eltern überhaupt ehrlich auf diese Fragen einlassen. Je weniger sie sich den Anschein geben, alles zu wissen und unanfechtbar zu sein, desto leichter fällt es dem Kind, die infantile Vorstellung allmächtiger Eltern aufzugeben, und desto weniger ist es zur Stärkung seiner eigenen Position auf die Vorstellung eines fernen allmächtigen Gottes angewiesen, dem auch die Eltern gehorchen müssen. Wenn das Kind spürt, dass die Eltern seine Probleme ernst nehmen, so sind beide Teile gut darauf vorbereitet, auch den religiösen Fragen zu begegnen. Die Erfahrung, dass es nicht auf jede Frage eine einfache und unmittelbar einleuchtende Antwort gibt, hat nichts Bedrohliches mehr und ist eher geeignet, im Kind eine Ahnung des Absoluten und Unbedingten zu wecken, als wenn man ihm ein Gottbild einimpft, das früher oder später an der Realität zerbrechen muss.»

Das Kind wird sich über Gott, Himmel u. a. m. seine eigenen Gedanken machen; diese sind aber nicht eingepackte absolute Wahrheiten, das heisst Dogmen, sondern altersentsprechende Phantasieschöpfungen, die ohne schlechtes Gewissen wieder aufgegeben werden können, wenn sie unbrauchbar geworden sind. Vor allem muss man sein Vertrauen erwecken. Wenn ein Kind nicht religiös gebundener Eltern zum Beispiel plötzlich beten will, weil das Nachbarkind es auch tut, so soll man, laut Ansicht des Psychologen, auf den Wunsch des Kindes eingehen, was möglicherweise einen ganzen Fragenkomplex heraufbeschwören kann: Wann habe ich das letzte Mal gebetet? Warum seither nicht mehr? Weshalb möchte das Kind beten? Wichtig ist, dass man im Gespräch, in welchem vollständiges Vertrauen zwischen Eltern und